

Rittern\* nicht halb so viel Molest hat, wie mit einem einzigen lebendigen Zerrissenheitspoeten.

G. v. Wachsman.

Blumen- und Aehrenlese aus meinem jüngsten Arbeits-Lustrum. Gesammelte Schriften von Ludwig Kellstab. 1. u. 2. Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1836.

Der Verfasser des in Vogue gekommenen Romans „1812“ besitzt eine ziemliche Dosis Esprit und ein eklatantes Erzählertalent. Er erhebt sich jedenfalls über das gewöhnliche Niveau der Novellen- und Romanflut. Er kennt sein großes Publikum und berechnet seine Stoffe darnach. So kommt es, daß er oft sehr ordinäre und hausbackene aufgreift, aber mittelst seiner Forcix-Methode recht pikant und amüfiant durchführt. Er weiß den kleinsten Anekdotchen etwas abzugewinnen, und schiebt sie ausgesponnen als scharmante Genrebilder in die glatten Salons und in die Museen gemischter Gesellschaften. Seine auf historischem Grunde basirten Gemälde verdienen indeß noch vorzüglichere Anerkennung, und namentlich bezeugt sein Roman „1812“, daß er noch mehr poetischen Takt im Entwurf eines größern Gemäldes habe. Doch scheint mir dieser routinirte Novellist und Romanschriftsteller durch sein, ihm zur zweiten Gewohnheit gewordenes, Kritisiren sich in soweit geschadet zu haben, als er dadurch eine poetisierendere, praktischere Richtung genommen, die, weil den englischen Romanisten so eigenthümlich, ihm das Prädikat eines englisirten Deutschen verschaffen dürfte. Schlachten-gemälde scheinen die höchsten Träume seiner Phantasie zu seyn, und Charaktere mit militärischen Physiognomien mag wohl seine geisterbeschwörende Feder am liebsten citiren. Auch in den Erzählungen und Aufsätzen der vorliegenden „Blumen- und Aehrenlese“ kann der Verf. seine praktische Physiognomie nicht verläugnen. Das beweisen die „Steinlohlengruben“, die „Räuber im Schwarzwalde“ und die „Badereise“, lauter Erzählungen voll derber Situationen und schnurrbärtiger Charaktere. Alles ist hier wie aus dem Leben gegriffen, und alles wie aus einem Gusse gearbeitet. In der That eine nahrhafte gesunde Kost für jeglichen Leser. Auch das kritische Element wird vertreten, und zwar durch die Aufsätze über „Ludw. Devrient“ und „Wilhelmine Schröder-Devrient“, interessante Besprechungen voll treffenden körnigen Urtheils. Noch ist die „Cholera im Fürstenthume Scheerau“ zu erwähnen, ein scharfes Galläpfelmedikament gegen die komische Vermauerungs-

sucht vor den verwünschten Tragödien. Es ist dieß eine humoristische Correspondenz im jean-paulischen Genre. Der Gedanke dazu ging (laut der Vorrede) von R. aus, die Ausführung aber theilte sich unter mehrere Freunde. Darum will R. nicht für den Verfasser, sondern nur für den verpflichteten Herausgeber und Redacteur dieser brieflichen Aufsätze gelten. Findet man den Humor in den Cholera-briefen mitunter flach und flau, so mag ihn die märkische Ebene entschuldigen und die schöne stylistische Politur entschädigen. Lernt man resigniren, nun so hat man auch schon das probate Rezept für cholerische Anfechtungen.

Friedr. Goldschmied.

Klagen eines Juden. Mannheim, bei H. Hoff, 1837. XXX und 130 Seiten in 8.

Aus melodienreichen aber gramersfüllten Herzen tönen diese Klagelieder wie ein Weheruf durch unsre zerrissene Zeit, mit bangen Trauerlauten den welthistorischen Schmerz, den tiefen Jammer des auserwählten Volkes besingend. Aber bei allem Gram und bei allem Leide lebt doch im Busen die Hoffnung der Erlösung und es nahet der große Frühling, wo das Starre schmilzt vor der Sonne der Liebe, vor dem ewigen Gotte, dem Welttheilande; da jubeln diese Elegieen in heiliger Psalmengluth auf zum Himmel ein Preislied für die Erlösung, für den Sieg der Hoffnung.

Ergreifend schildern diese Klagen, wie Jesaias, das Elend des Volkes Israel und mit herzzermalmenden Tönen haften sie fest in unsrer eignen Brust, als der Sänger vom Wehe Israels übergeht, auf das Wehe, auf den Jammer der ganzen Menschheit, das sie selbst verschuldet hat, und das sie immer mehr beschleunigt, und so dem großen Zerstörungstage entgegensteht. Aber wie Engelszungen und Liebesgrüße tönen die letzten Accorde dieser davidischen Harfe, als der Schmerz der Freude gewichen, als der Sieg der Gottheit, des guten Principis errungen, und beseligen jede Brust mit dem Gefühle, daß dem Sänger ein Blick in das Land der Zukunft frei gestanden habe, welchen er nun durch seine Gesänge den übrigen Menschen mittheilen will.

Die Sprache ist kraftvoll und edel, der Ton ganz alttestamentlich gehalten, und die Worte genau gegen einander in dem Parallelismus abgewogen, welche Form zu diesem Sujet ganz trefflich gewählt ist.

Das Einzige, was wir weggewünscht hätten, sind folgende vier Sünden: S. 37 berget statt birgt. S. 59